

Kooperation zwischen Schule und Eltern

Erste Ergebnisse zur Perspektive der Eltern in benachteiligten Stadtvierteln aus studentischen Forschungsprojekten

Vor dem Hintergrund andauernder Bildungsungleichheit und des Wissens um familiäre Herkunftseffekte kommt der Zusammenarbeit der Bildungseinrichtungen mit den Eltern in entsprechenden fachlichen und politischen Diskursen eine große Bedeutung zu. Seit vielen Jahren wird gefordert und inzwischen vielfach verbindlich festgeschrieben, die „Erziehungs- und Bildungspartnerschaft“ als Kooperation zwischen Schule und Eltern auszubauen. Die Umsetzung erfolgt zugleich sehr langsam und es bleibt oftmals offen, was genau damit gemeint ist. Nachdrücklich verfolgen verschiedene Akteure das Thema, nehmen kritische Perspektiven auf und entwickeln Gestaltungsvorschläge (Killus & Paseka 2021, Wild 2021, BMFSFJ 2021, Sacher 2022).

An verschiedenen Schulen in von Zuwanderung einerseits und Arbeitslosigkeit und Armut andererseits geprägten Stadtteilen im Ruhrgebiet wurden in den vergangenen Jahren „Familiengrundschulzentren“ oder ähnliche Bildungsprojekte mit Fokus auf Elternarbeit und Kooperation im Stadtteil implementiert. Seit 2020 werden „Familiengrundschulzentren im Ruhrgebiet“ vom NRW-Schulministerium gefördert. Durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern sollen u.a. Erziehungskompetenzen gestärkt und Bildungschancen verbessert werden (Hackstein u.a. 2022).

Während sich die (sozial- und bildungswissenschaftliche) Forschung in Deutschland vorrangig auf die Analyse von primären und sekundären Herkunftseffekten und die Bedeutung familialen ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals für Bildungserfolge von Kindern fokussiert, gibt es in anderen Ländern viele wissenschaftliche Beiträge, die spezifischer verschiedene Formen des „parental involvement“ im Elternhaus und in der Schule und den Einfluss und Erfolg entsprechender (Interventions-)Programme und Projekte in den Blick nehmen (z.B. Epstein 2010, Jeynes 2012/2018, Horny & Blackwell 2018, Froiland 2021). Forschung zur Messung kausaler Wirkungen ist außerordentlich anspruchsvoll. Trotz einiger positiver Befunde resümieren Boonk et al. (2018):

„This association (between parental involvement and educational achievements) is not as great as traditionally believed ... The ‚more involvement is better‘ approach does not apply ... The beneficial forms of parental involvement should be defined more clearly“. Insbesondere für Eltern mit niedrigen eigenen Ressourcen, so die Autor*innen, sollte noch klarer herausgearbeitet werden, „how to become more effective in their involvement strategies so that they can have an opportunity to provide academic advantage for their children“. Neben einer wünschenswerten Wirkungsanalyse (z.B. der Familienzentren) stellt sich die Frage, wie sich benachteiligte Eltern bisher engagieren, wie Eltern und Schulen aktuell die „Kooperation“ wahrnehmen und welche Erwartungen an eine stärkere Zusammenarbeit formuliert werden.

Im Rahmen von zwei thematisch unterschiedlich ausgerichteten studentischen (Projekt-)Seminaren und einem Lehrforschungsprojekt wurden Familien und Akteure in Grundschulen u.a. zur Kooperation befragt. Nachfolgend werden erste Befunde zu den **Einstellungen von Eltern zu „Bildung“, zu Formen des „parental involvement“ zuhause (home-based) und in der Schule (school-based)** sowie zu ihrer **Wahrnehmung und Bewertung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern** präsentiert. Untersucht wird zudem, ob eine Zuwanderung oder der elterliche Bildungshintergrund bedeutsame Einflussfaktoren darstellen.

Lehrforschungsprojekt „Bildungswelten“ (MA Soziologie, MA MIG): Standardisierte, mehrsprachige Befragung von Eltern an drei Grundschulen in Duisburg (N = 206); in zwei Schulen Anschreiben mit QR-Code (Websurvey), in einer Schule face-to-face Befragung & Verteilung mehrsprachiger FBs in Klassen; außerdem webbasierte Befragung von Lehrer*innen (n = 44)

Projektseminar „Kooperation“ (BA Lehramt): Qualitative Interviews durch Studierende mit 6 Eltern, 4 Lehrer*innen, 5 weiteren Fachkräften sowie 8 Kindern in einer Schule in Duisburg

Seminar „Grundschulen im Stadtteil“ (BA Soziologie): Standardisierte, mehrsprachige face-to-face-Befragung von Eltern in drei Kitas (n = 78), einer Grundschule in Dinslaken (n = 20) sowie Lehrer*innen, Kita- bzw. Schulleitungen



%	Geb-land	Sprache
Deutschland	23	24
Türkei	6	27
Rumänien	12	10
Bulgarien	35	11
Syrien/Arabisch	17	27
Anderes Land	7	1

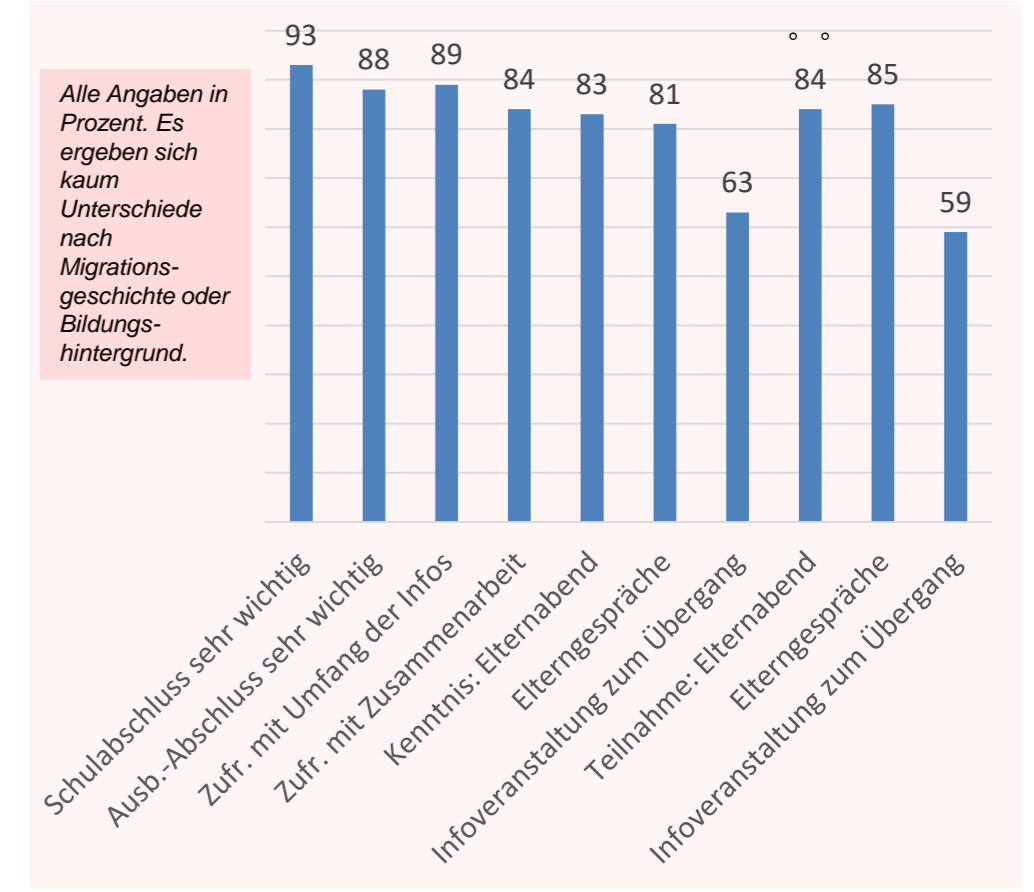
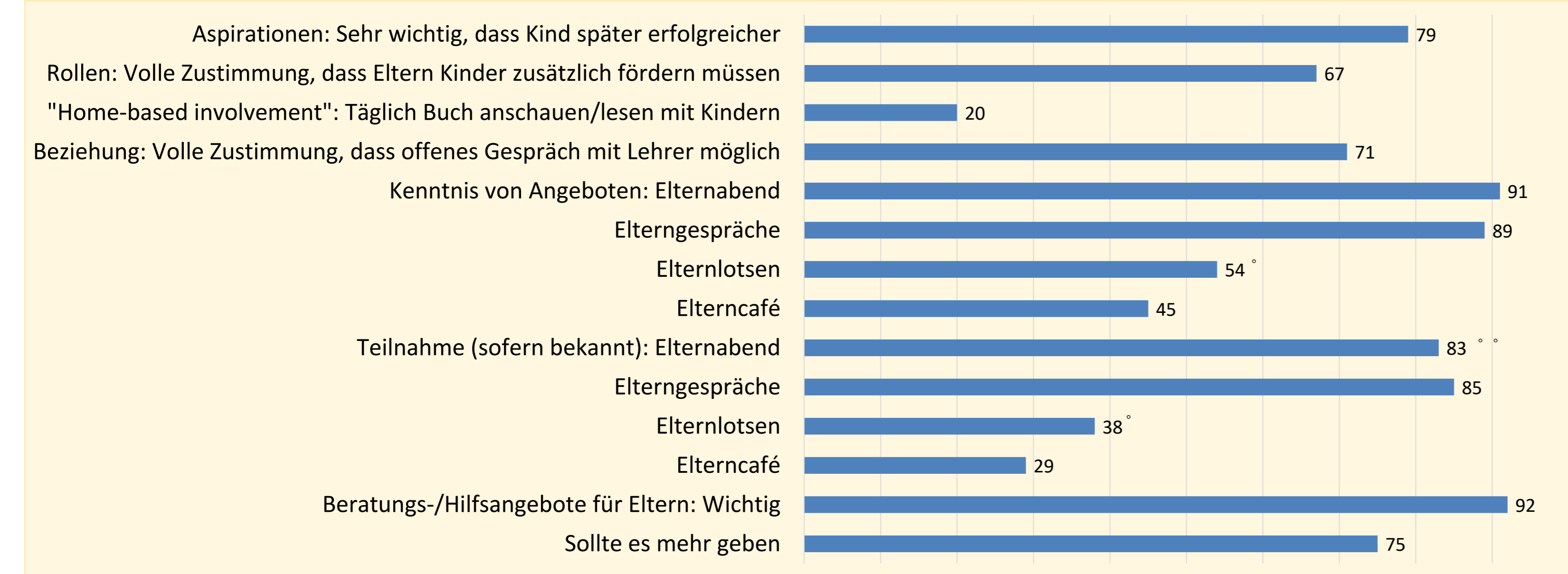
Schulabschluss	%
Mit	62
Ohne	28
Erwerbstätig	%
Teilzeit	20
Vollzeit	23
Nein	57

Demographische Merkmale der Eltern in den beiden quantitativen Befragungen in Duisburg und Dinslaken

Deutschkenntnisse	%	Deutschkenntnisse	%
(Sehr) gut	37	(Sehr) gut	75
(Sehr) schlecht	31	(Sehr) schlecht	12

Schulabschluss	%
Mit	90
Ohne	10
Erwerbstätig	%
Teilzeit	40
Vollzeit	11
Nein	48

%	Geb-land	Sprache zuhause
Deutschland	64	44
Türkei	15	46
Bulgarien	1	1
Syrien/Arabisch	7	10
Anderes Land	12	0



Alle Angaben in Prozent. Es ergeben sich kaum Unterschiede nach individueller Migrationsgeschichte oder Bildungshintergrund.
 * Aber: Elternlotsen sind bei zugewanderten Eltern eher bekannt und werden eher in Anspruch genommen, unabhängig davon, ob ein Schulabschluss vorliegt oder nicht.
 ** Und: Eltern mit Abschluss nehmen mit geringerer Wahrscheinlichkeit an Elternabenden teil; in Dinslaken zeigt sich dagegen ein positiver Bildungseffekt.

In den mehrsprachigen Befragungen konnten Eltern mit z.T. sehr niedrigen Bildungsressourcen und geringen deutschen Sprachkenntnissen erreicht werden. Viele der befragten Eltern sind nicht erwerbstätig. Für die interessierenden Items machen diese Merkmale kaum einen Unterschied. Fast alle Eltern äußern hohe Bildungsaspirationen; sehr viele Eltern wünschen, dass ihre Kinder später erfolgreich(er) sind (als sie selbst). Dabei sind sich die Eltern ihrer Rolle für die Bildung ihrer Kinder sehr bewusst, verfügen aber nur zum Teil über die dafür erforderlichen Kompetenzen und Ressourcen. Eltern sind mit der Zusammenarbeit mit den Schulen überwiegend sehr zufrieden, das Vertrauen ist groß. Eltern kennen die üblichen Formate (Elternabend/-gespräche) und nehmen diese wahr. Andere Formate (Café, Info-Veranstaltung) sind weniger bekannt und seltener genutzt. Es zeigt sich, dass Eltern ein größeres Unterstützungsangebot an Schulen wünschen. Es gibt Bedarf für übergreifende Dienste anbietende Familienzentren an Schulen.

Eltern erleben den Kontakt zur Schule unterschiedlich. Einige Eltern können als „involviert“ beschrieben werden; sie nehmen Schule und Lehrkräfte als kooperative Partner wahr. Andere sehen wenig Kooperation, sind unzufrieden und fühlen sich allein gelassen.

„Ich bin sehr zufrieden mit den Lehrern meiner Söhne. Sie sind sehr empathisch und beschäftigen sich auch mit meinen Kindern. Wenn es Probleme gibt, dann rufen sie mich an. Als ich bin wirklich zufrieden.“

„Man kriegt keine Info, was man jetzt am besten machen kann. Man wird da allein gelassen. ... Dass Eltern und Schüler und Lehrer alle an einem Strang ziehen. Das war's. Mehr will ich ja gar nicht.“

Erziehungs- und Bildungskooperationen können verschiedene Maßnahmen umfassen. Eltern wünschen sich z.B. gemeinsame Schulveranstaltungen, um den Kontakt zwischen Eltern und Schule zu stärken, aber auch spezifische Angebote für Eltern.

„Kennlernabende. Weil die meisten Eltern kennt man ja gar nicht.“

„Die Klassenlehrerin spricht mit mir Deutsch und ich verstehe sie, aber es ist schwierig mich bei meinen Versuchen zu antworten zu verstehen. ... Deswegen wäre meiner Meinung nach der Deutschkurs hier das Beste.“

„Man hat uns gesagt, dass sie Nähkurse anbieten werden, damit wir Jobs finden. Das würde ich wollen. Das ist sehr schön.“

Lehrende: Helen Baykara-Krumme, Markus Kohlmeier, Anette Schönborn (Institut für Soziologie, UDE, WiSe2021/2022 bzw. SoSe2022)
 Wir danken allen Studierenden für ihr großartiges Engagement und allen Befragten für die Teilnahme an den Interviews.

